Mr R. R.

Bibliothek
des
Richard Rosenbaum

Dr Rich Ryerbaum

Der

Liebes-Brief

ein

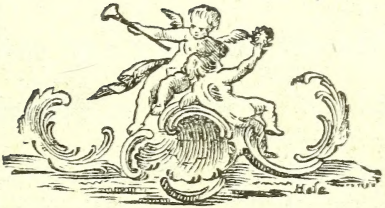
comiſches Gedicht

in

vier Geſängen.

von

J. A. W.



Göttingen,
gedruckt bey F. A. Roſenbuſch 1778.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derliebesbrief01wepp

RBR
Jantz
#1678

Der

Liebes-Brief

ein

comisches Gedicht.

Erster Gesang.

Sing, lose comische Muse, sonst Göttin Laune genant,
In ungekünstelten Reimen und mannichfaltigen Tönen
Von einem Liebes-Briefe, der, seit er aus der Hand
Des süssen Seladons kam, bis in das Zimmer der Schönen
Die das geliebte Petschaft mit zitternden Fingern erbrach),
Durch ein verhaßtes Geschick, Gefahr und Ungemach

Und Ebentheuer erlitten — Schont denn die Rache der Götter
Auch nicht das zarte Papier verliebter zärtlicher Blätter?
Ist Cypris und ihr Sohn nicht mächtig genug, zum Trus
Der alten grämlichen Götter, die ihnen den Vorrang verstreiten,
Die reisenden Billet-Doux in ihren besondern Schutz
Zu nehmen und sicher zu Ort und Stelle sie zu geleiten? —
Ob sie es diesmal gethan, zeigt der Erfolg der Geschichte; —
O formte sie die Muse zum epischen Gedichte!
Doch mit dem Vorbehalt: Sie mache meinen Gesang,
Damit man nicht heiser sich singe, nicht zu gedehnt und zu lang.
Und du, mein liebes Mädchen, die du voll Zärtlichkeit
So manches Briefchen mir schreibest, oft bey Gelegenheit
Mir überschickest, das stets zu meinen Händen gekommen
Hast du den Schuz der Venus bey unserm Briefwechsel vernommen,
So preise dich glücklich und mich; so sey verschwiegen und still,
Und gönne dein Mitleid dem Briefe wovon ich jezt reden will.

An

An einen heitern Morgen, kaum wie es sieben geschlagen —
Sehr früh, denn bey dem Stutzer pflegt es sobald nicht zu tagen —
Saß schon in brauner Bikesche mit unfrisirten Haar
Der zärtliche Seladon auf seiner weichen Bergere
Von bunten indischen Chiz — das ganze Zimmer war
So aufgeputzt, als wenn es einer Dame gehöre.
Nur war da ein kleiner Schreibtisch, beschlagen mit grünlichem Tuch
Der Federn, Papier und ein Tintenfaß von Fayance trug.
Schon war der Chinesische Thee hinunter geschlürfet (o Schade!
Warum trinkt Seladon nicht vielleicht Chocolade
Gesätigt mit Vanille, die reichlich Gedanken nährt,
Wenn man in Billet-Doux sein zärtliches Herz erklärt?)
Der Thee war also getrunken und Seladon wuste noch nicht
Den Anfang des werdenden Briefes, den ganzen Wust der Ideen
In eine Ordnung zu formen. — Das klopfende Herze spricht,
Allein der Kopf will noch nicht die Sprache des Herzens verstehen —

Er war des Vorwurfs zu voll, und hatte nun
schon seit acht Tagen
Aus manchem neuern Roman, in Sendschreiben
abgefaßt
Excerpten gemacht und die zum Briefe zusammen
getragen,
Doch keiner ist der völlig zu seinem Vorwurfe paßt –
Noch unentschlossen saß er und klingelte seinem
Johann.
Der trat dienstfertig ins Zimmer und so fing Se-
ladon an:
(Dies in parenthesi, ich bin den Monologen,
So sehr oft die Nothdurft in Drama sie heischet,
durchaus nicht gewogen.
Man hat ja immer Vertraute, und wärens auch
Lakayn
Und Kammerjungfern, drum wird mir der gütige Leser verzeihn
Daß ich des Seladons Diener zur Conferenz gezogen)
Mein guter Johann du weist (so sagte Seladon
Mit einem erleichternden Seufzer) wie ich vier
Wochen schon
Von meiner geliebten Doris durch ein verhaßtes
Geschick
Entfernet lebe, und rufe die güldene Zeit zurük,
Da ich in ihrem Arm, o welch Vergnügen empfunden —
Im Arm des göttlichen Mädchen — o Zeit wie
bist du verschwunden! —
Nun weist du, ich hat durch Wort und Schwur
mich verbunden,

Ihr

Ihr jeden Posttag zu schreiben, und habe Wort und Schwuhr
Bis jetzt nicht erfüllet, in einem Wirwarr von steter Zerstreuung
Vergaß ich des redlichen Mädchen und — dir gesteh' ich es nur —
Seit letzteren vierzehn Tagen wünscht' ich schon meine Befreyung.
Ach aber diese Nacht — da sah ich im Traume sie —
Die Augen naß von Thränen — und — reizend wie ich nie
Im Wachen sie gesehn. Sie schien mit strafenden Blikken
Mir mein gethanes Versprechen verweislich vorzurükken.
Hierauf verlohr sich mein Traum in dunkeln Fantasien
Die in dem Augenblick des Erwachers untreu entfliehen —
Ich wachte voll Unruh auf, und wie ich wieder schlief
So träumte mir, ich schrieb' an Doris einen Brief,
Versiegelt' ihn und war bereit, ihn abzusenden;
Doch eine scheußliche Uhu riß ihn aus meinen Händen,
Und flog mit ihm räubrisch davon — Was dieser Traum bedeute
Erkläre wenn du kannst — Nun schrieb' ich gern noch heute;

Doch die verzweifelten Regeln schulfüchsiger Orthographie
Die haß' ich — Nie war ich ein Freund Despotischer Pedanterie —
Wer will auch vom Cavalier verlangen, so künstlich als wie —
Als wie — ein Professor zu schreiben? zwar Doris liebet sie
Die regelmäßige Schreibart — dies eben, Johann, macht mich
So furchtsam an sie zu schreiben — Und überdem weiß ich
Noch nicht den schicklichsten Anfang zum Briefe. Im mündlichen Reden
Such' ich meines gleichen, da werd' ich gewiß am lezten erblöden —
Ich kenne manches Ding wovon geredet wird, nicht,
Und rede doch davon mit entscheidender Zuversicht;
Doch mit dem Schreiben hält's schwehrer. Ich kann so gern ich wollte
Mich nicht so faßlich erklären, wie ich mich erklären sollte.
Hast du je Liebes-Briefe geschrieben, mein guter Johann
So gib mir nun den Anfang zu einem solchen an.
So sprach er. Johann versetzet nach einer steifen Verbeugung:
Wie gnädiger Herr, Sie sprachen erst gestern noch mit Ueberzeugung,

Es

Es sey kein Gott und kein Himmel und heute
schreckt sie ein Traum?
Mich deucht in diesen Reden, verzeihn sie's er-
kenn' ich sie kaum.
Wie Sie auf einen Brief an Fräulein Doris
dachten;
So thun sie endlich im Schlaf, was Sie, indem
Sie wachten
Schon lange gethan haben sollten. Nur das
verhaßte Gesicht
Der Brief entführenden Uhu, begreif' ich selber
nicht —
Es sey denn, daß dickes Geblüt, worüber sie
sonst doch nicht klagen,
Vielleicht auch ein mit Punsch zu sehr beladner
Magen
Der Dünste zum Hirne geschickt, — auch böses
Gewissen vielleicht,
Daß Sie ihr Wort nicht gehalten, schwermüthi-
gen Traum erzeugt.
Soll ich ihnen rathen: so schreiben sie heute,
und schreiben sie
So wie sie denken und reden, und um die Orto-
graphie
Bekümmern sie sich nicht; die Liebe wird alle
Flecken
Der Züge und des Stils und wie sie sonst heis-
sen, bedecken.
Schreib' ich an mein Mädchen; so schreib' ich so
etwa: Gott zum Gruß;
Ich kann nicht unterlassen, an dich, mein Lieb-
chen, zu schreiben —

Wie thust du dich befinden? Wirst mir doch treu verbleiben —
Was mich betrift bin wol, dir treu — dann folgt der Schluß,
An deinen Vater und Mutter mach meinen schönen Gruß.
Schreib mir bald wieder, ich bin dein Diener und dein Freund
Bis in den Tod. So schreib ich, mein Mädchen ließts und weint.
Welch abgeschmacktes Zeug erwiederte Seladon,
Weist du nicht besser zu rathen: so hab' ich den Henker davon.
Würd' ich an Doris so schreiben, solch fades Gewäsch ihr schikken,
Sie würde sicher nicht weinen vielmehr für Lachen ersticken.
Geh nur, ich brauche dich nicht. So sprach er, Johann ging ab
Beschämt durch den Verweiß, den Seladon undankbar gab.
Und nun setzt Seladon sich zum Schreibtisch, und schon war ein Bogen
Des feinsten Papiers aus vier- und zwanzig andern gezogen,
Worauf der Nahme des Meisters nebst einen Posthorne stand,
Er saß da mit Auctor Gebehrden, die Feder in der Hand

Und

Und haschte nach Gedanken, wie Dichter und Advocaten,
Jene nach schicklichen Reimen, diese nach Allegaten.
Er fleth' um Amors Begeistrung, und eh' er sichs versah
So war der Gott der Liebe mit seiner Begeistrung da.
Er schrieb, die süssesten Worte, romantische Ausdrükk' ergossen
So reichlich sich, als je aus einer Feder geflossen —
So reichlich und so süß, als aus des Hopfen Laub
Oft klebrichter Honigthau quillt, heißhungrigen Bienen zum Raub.
Schon war die erste Seite des Bogen herab geschrieben;
Schon stand da die feste Versicherung von unveränderten Lieben —
Und Seladon grif zur Streusandbüchse — Ach aber! wie ward
Dem zärtlichen Schreiber zu muthe? Ein Gnome feindseliger Art
Hatt', ohne daß er es bemerkt, das Tintefaß an die Stelle
Der Streusandbüchse gesetzt. Er goß, — o Himmel und Hölle! —
Die Tint' hin auf Papier — Wie eine Mutter erschrickt
Wenn sie statt des schönsten Kindes den Wechselbalg erblickt

So

So sehr erschrak er. Es war so leicht nicht wieder zu schreiben —
Für einen Seladon. Bald, dacht er, laß' ich es bleiben!
Jedoch die mächtige Liebe, die diesen Gedanken erstickt,
Ermuntert aufs neu ihn zu schreiben, wodurch er begeistert sich fühlt,
Und endlich ein Liebes-Brief wo Schmerz, Entzükkung und Flammen,
Verzweiflung, Ach und O! und mancher Eidschwur zusammen
In schönster Verbindung stand, sein zeitiges Daseyn erhielt.
Kanst du es, comische Muse, so sprich die Ausdrücke nach
Die unser Seladon zu seiner Gebietherin sprach —
Doch nein, ich merk' es, du bist zu diesem Geschäfte zu schwach —
Der Brief war also geschrieben und siegreich drückte schon
In das noch brennende Lack sein Wapen Seladon —
Es war ein in Cristall dreyfach gestochnes Siegel —
Gern hätte der schalkhafte Geome durch schnelle Bewegung der Flügel
Ein

Ein Feuer angefacht und so den Brief ver-
brannt —
Jedoch ein stärkerer Geist that diesmal ihm Wi-
derstand.
Und eh' die Mittags-Sonne die rauchenden Dä-
cher beschien,
Flog schon Johann mit dem Briefe zum Post-Com-
tore hin.

Zweiter Gesang.

Wenn Dichter die Chronologie zu verkehren sich sorglos erlauben,
Das lezte zuerst erzählen und dann voll Eigensinn glauben
Dies sey poetische Schönheit, so bin ich der Meinung nicht
Und leite nach dem Faden der Chronik mein Gedicht,
Erzähle wie Johann, noch eh es zwölfe geschlagen
Den Seladonischen Brief zum Post-Comtore getragen —
Hier saß ein grämlicher Schreiber; der fuhr den guten Johann
Wie jeden andern, ohn Ursach blos aus Gewohnheit an.
Gleich jenem Hunde, der seinem ihm schäkernden Herrn zu gefallen
So oft er es haben will, brumt, so brumte der Schreiber mit allen,
Bald kam man zu früh, bald zu spät, bald war die Münze zu schlecht,
Bald ging man zu lärmend einher, bald war sonst etwas nicht recht.
Izt hatte Johann den Verweis nach Standes-Gebühr bekommen
Den zweiten an diesem Morgen; Der Brief war angenommen,

Und

Und in die Charte gezeichnet, wo ohne Rückſicht, auf Stand,
Auf Wapen, Adreß' und Papier, ſchon manches Briefchen ſich fand,
Das mit ihm zu reiſen beſtimmt war; man packte groß und klein
In einen Umſchlag und dann ins Felleiſen unbequem ein.
Nun, Muſe, ſag mir, was traf unſer Brief für Reiſe-Gefährten
In dieſem Felleiſen an; womit er Freundſchaft gemacht?
Da war zuerſt ein Brief von einem finſtern Gelehrten
Mit kritzelnder Feder geſchrieben und zehnmal durchgedacht,
Voll metaphyſiſcher Grillen zuſammen geketteter Schlüſſe,
In Unterſuchung der Frage, ob ein aufmerkſamer Geiſt
Die Seh'-Organe des Menſchen ſo zu verändern wiſſe
Daß man Phantome ſehe, von denen er gründlich beweißt
Daß ſie nicht exiſtiren. Er häufet Schluß auf Schluß
Schimpft derb' auf ſeine Gegner und rühmt den Cruſius
So ernſthaft ſo zänkiſch und ſtolz der Brief auch ſchien zu ſeyn:
So ließ doch unſer Held mit ihm in Geſpräche ſich ein —

Bey diesem lag ein Brief von einem Candidaten
An eine Wäscherin geschrieben, mit einen Ducaten
Beschwehret; er selber mag wissen, wofür er ihn schuldig blieb.
Er der mit zweydeutigen Worten doch ihr verständlich gnug schrieb,
Freundschaftlich dutzt' er sie, und wünschte nur ihr zu Gefallen
Noch einmal auf Akademien im Finstern herum zu wallen,
Beklagte den lästigen Zwang, und die herrische Aufsicht wobey
Er ein ganz andres Geschöpf als ehmals in Salathen sey.
In übrigen war dieser Brief mit einem Petschaft verschlossen
Worauf ein Herze stand mit Pfeilen zweyfach durchstochen.
An diesen schloß sich ein Brief mit schwarzen Trauer-Rand
Worin die Nachricht vom Tod' eines weitläuftgen Vettern sich fand,
Den kaum der Vetter, an den der Brief bestimt war, gekannt.
Er rühmte mit prächtigen Worten und mit gedruckten Lettern
Den Rang und die glänzende Tugend des nunmehr seeligen Vettern,
Versicherte lügenhaft, wie alle Verwandte sich grämen
Und hofte, man werde Theil an seiner Traurigkeit nehmen;

Verbath am Schlusse die Antwort; dies war das
geschenteste noch,
Denn dadurch erspart' er dem Vetter zween
Groschen Porto doch.
Nächstdem kam ein Rescript, versiegelt mit gros-
ser Oblate,
Worinn dem ehrbaren, weisen, fürsichtigen Ma-
gistrate,
An den es gerichtet war, von einem höhern Ge-
richt
Ein ernstlicher Verweis gegeben ward, daß er
nicht
In einem Rechtshandel sich fürsicht'ger und wei-
ser bezeigt —
Am Ende blieb man ihm doch zu freundlichen
Diensten geneigt.
Man sagt, der Magistrat sey so geschent gewe-
sen,
Nur Anfang und Ende des Schreibens in pleno
zu verlesen.
An dieses schmiegete sich, zu einem wahren Con-
trast,
Ein schmeichelhaftes Schreiben an einen Raths-
herrn, verfaßt
In schleppenden Reimen, worin der kriechende
Client
Den Rathsherrn bald seinen Patron, bald gar
seinen Schuzgott nennt.
Und endlich bittet, es wolle sein gütiger Mae-
cenat
Ihm seine Stimme geben zum städtischen Canto-
rat.

Hier folgt' ein zänkisches Schreiben, an einen leichtsinnigen Prasser
Von einem Wuchrer geschrieben; der drohende Verfasser
Heischt Capital und Zinsen und rechnet dem Prasser vor,
Wie viel er an Interessen von jenen Zinsen verlohr.
Mit Fleiß enthält er sich, sie Zinsen von Zinsen zu nennen,
Doch calculirt er, sie hätten soviel verdienen können —
Der arme Brief — ihn opfert der Prasser dem Vulcan
Und zündet bey ihm gelassen sein Pfeifchen Tobak an.
Zu diesem gesellete sich ein Brief in grossem Format
Von einem Küster geschrieben, worin ein Vater bath,
Man wolle sein zartes Söhnlein, womit seine Gattin so eben
Entbunden, zur Taufe halten, ihm helfen die Christenheit geben
Und nehmen dann in seiner Wohnung mit Speis' und Trank vorlieb.
Der Küster, der diese Art Briefe nach einem Muster schrieb
Und schon in der Aufschrift den Titel, Freund und Gevatter gab,
Schreckt manchen, den Inhalt zu lesen, durch seine Höflichkeit ab.

Oft

Oft war bey Ankunft des Briefes das Kind schon getaufet. Jedoch
Er ladete zu der Handlung mit gleicher Zuversicht noch.
Es mocht' auch der Gevatter fern in Amerika seyn,
So ladet' er zum Schmause nicht desto weniger ein.
Nächstdem befand sich ein Brief von einem studirenden Sohn
An seinen Vater geschrieben, in ziemlich kindlichen Ton:
Er schilderte seinen Fleiß und rühmte jeden der Lehrer
(Dem Nahmen nach kaum ihm bekant) von dem er ein wahrer Verehrer,
Noch mehr ein Liebling sey, in dem kein treuer Hörer
Als er sich finde, der seine den Musen geheiligte Zeit
So wohl zu ordnen gewust, so nüzlichen Künsten geweyht.
Am Schluß beklagt' er des Orts nachläßige Polizey
Und daß da für Sparsame selbst ein kostbarer Aufenthalt sey.
Er hoffe daher, es werde sein gütiger Vater geruhn,
Zu den bisherigen Wechseln noch etwas hinzuzuthun —

Von eben dieser Hand war noch ein Schreiben vorhanden,
An einen Freund, worin sich freyere Ausdrükke fanden.
Mit offenem Herzen bekant er, sey so thöricht nicht,
Ein Bücherstürmer zu werden und sich mit Grillen zu nähren;
Er denke, für einen Burschen sey dies die dringendste Pflicht
Die akademischen Freuden zu nuzen, nichts weiter zu hören
Als was die Sinne vergnüge. Sein eifrigstes Studium sey
Das Fechten, Tanzen, und Reiten, auch etwas Tonkunst dabey.
Im übrigen kümmr' er sich nicht um Codex, Novellen, Pandekten,
Worin so viel barbarisch' und unnüze Wörter stekten;
Als Amtman brauch' er das nicht, und würd' er zum Unglück einmal
Rath bey der Canzeley, vielleicht auch beym Tribunal,
Wie man nicht wissen könne, so woll' er die Relationen
Durch einen andern entwerfen lassen und den dafür lohnen.
Er hege gegen das Lehnrecht und gegen das Recht der Canonen,

(So wizig drükt' er sich aus) besonders tödlichen Haß.
Dagegen mache das Peinliche Recht ihm zu Zeiten noch Spaß
Worin so viel von Nothzucht und andern lustigen Sachen
Erzählet werde, daß man Gelegenheit habe, zu lachen.
Zu Zeiten besuch' er aus Neugier, doch nur pro hospite
Das Accouchir-Haus, wo man oft alte Bekantinnen seh.
Am Ende schwazt' er noch viel von festlichen Lustbarkeiten,
Die in und ausser der Stadt ihn bis anhero erfreuten,
Und jeden auswärtigen Gasthof beschrieb er auf ein Haar
Der auf drey Meil' im Durchschnitt' von ihm entfernet war.
Hier fand sich auch ein Brief von einer Frau vom Stande
Die in der Hauptstadt lebt', an eine Dam' auf den Lande.
Posttäglich erzählte sie ihr jedweden neuen Puz,
Frisur und Kleidung und Farbe, die unter der Mode Schuz
Aus Frankreich herüber gekommen. Izt eben beschrieb sie also
Die Farbe vom Floh in Wochen, die Farbe vom zornigen Floh. *

*couleur de puce en couche, couleur de puce en colere.

Nächstdem den prächtigen Kopfschmuk genant a la Zodiacale
Wo neben der Sichel des Mondes und mannichfaltigem Strahle
Der Sterne von Brillanten, ein künstlicher Thierkreis glänzt
Der mit zwölf himmlischen Zeichen die hohe Frisur umkränzt.
Es war bey diesem Briefe — halb Deutsch, halb Gallisch geschrieben —
Aus Sympathie ein Schreiben von einem Fähndrich geblieben,
Den kürzlich sein Patent aufs einsame traurige Land,
Fern von Vergnügen des Hofes, wo er als Page stand,
Dahin geschleudert. Er klagt' in Worten, schlecht buchstabiret,
Daß ihn der Henker in die Sibirische Wildnis geführet,
Wo keine artige Welt, kein Mensch von Familie sey.
Da wohn' ein mürrischer Pfarrer und noch zween oder drey
Die keine Bauren sich dünkten, doch dächten sie nicht viel gescheuter.
Er lieg' in einer Hütte mit einen bärtigen Reuter,
Der nichts von Frisiren verstehe — und jähne den ganzen Tag,
Beseufze sein einsames Leben und untapezirtes Gemach.

Das

Das einzige, was noch diene, ihn bey gesunden Sinnen
Und heiter zu erhalten, Vergnügen zu gewinnen
Das wären die strohernen Hütten der lustigen Bleicherinnen,
Die er zu Zeiten besuche, und spaße mit ihnen so frey
Als wenn er mit ihnen erzogen von gleichem Urstoffe sey —
Das waren nun etwa die Briefe mit denen der Held der Geschichte
Bekanntschaft gemacht. Fern sey es von mir und meinem Gedichte
Sie alle die Briefe zu schildern die ein Behältnis umschloß —
Jedoch warum er vorzüglich der Freundschaft jener genoß,
Sie selbst zu Freunden erkieste das ist so leicht nicht zu sagen.
Ihr lieben Leser, wird man euch um die Ursach' befragen
Warum ihr diesen und jenen zu euren Freund' erwählt,
Ich glaube sicher, daß euch oft gründliche Antwort fehlt.
Oft macht ein Ohngefehr, oft eine Gleichheit mit Zügen
Von einer euch werthen Bildung, auch oft ein Hang zum Vergnügen

Der Mangel beßrer Gesellschaft, daß ihr eure Freundschaft verschenkt
An den der in keinem Stükke, so wie ihr, handelt und denkt.
So ging es auch unsern Briefe, wie er sich Freund' erwählet;
Mit ganz verschiedenem Geiste war jeder von ihnen beseelet.
Denn jedem flößte sein Auctor ihm eigne Gesinnung ein;
Hierin scheint die Zeugung der Briefe der Menschlichen ähnlich zu seyn.
Doch ist auch bey unserm Geschlechte der Saz nicht allgemein.
Zuerst, wie der Seladonide in die Gesellschaft kam,
Herscht' eine mistrauische Stille; doch allgemählich nahm
Die Neugier, die Liebe zum Plaudern und zum geselligen Leben
In der Gesellschaft Plaz. Der Seladonide war eben
So blöd' als ein junger Student, wenn er zum erstenmal
Ins Auditorium tritt — ja eben so furchtsam und blöde
Als eine Schöne vom Lande, die im Redouten-Saal
Zum erstenmal tanzen soll — doch die freundschaftliche Rede
Von seinen Reise-Gefährten macht endlich ihn herzhaft und froh.
Im Felleisen eingekerkert vertändelten sie also

Die

Die Langeweile — Sie reisten, wie Fürsten-Kinder oft pflegen
Die sich im Reise-Wagen bequehm zur Ruhe legen,
Und reisen durch gaffende Städte, und sehn nichts weiter davon
Als das sie erwartende Posthaus auf jeder Station,
Und schlummern so von einem bis zu dem andern Lande,
Und jagen ohne Noth manch keichendes Post-Pferd zu Schande —
So sahn auch jene nichts, was für die Müh' und Gefahr
Des Reisens einiger Lohn, was sehenswürdig war.

Dritter Gesang.

Auf breiten gepflasterten Wegen mit Seiten-Graben versehn,
In schnur gerader Richtung (man nennt sie Chaussseen)
Die manchen fruchtbaren Akker, die Krümmen zu vermeiden,
Dem Reisenden zum behagen, dem Landmann zum Jammer durchschneiden,
Ritt schon mit unsern Briefen ein leichter Postillion,
Ein Knabe mit tönenden Posthorn die dritte Station.
Schon waren die stillen Gefilde mit nächtlichen Dunkel bedekket,
Bey schwachem Schein des Mondes, in trüben Wolken verstekket;
Jezt führte die Strasse zum Walde, wo Fichten an Fichten stehn,
Im ungebesserten Hohlweg, nicht mehr auf bequehmen Chausseen.
Der unbesorgte Knabe, den Wald und Dunkel nicht schrekket,
Bald schlummert und wanket, bald wieder sich durch sein Posthorn erwecket,
Bald mit den Paßgänger schmählet, war etwa mitten im Wald
Als plözlich aus dem Gebüsch' ein schreckliches: Werda? erschalt.

Kaum

Kaum lies man ihm Zeit zur Antwort so eilfertig
er sie auch gab:
Gut Freund! — so stürzt' ein Schlag schon ihn
aus dem Sattel herab,
Ein Räuber ergrif sein Pferd und einer schlug
ihn zu Tode —
Doch nein, du schalkhafte Muse, das ist hier kei-
ne Mode
In Comischen Helden-Gedichte zu morden; laß
immer den Knaben
Im Busche sich versteckt, und so sich gerettet ha-
ben —
Genug die Räuber hatten das Pferd in ihrer Ge-
walt,
Sie schnitten das Felleisen ab, und öfneten es
alsobald
In Hofnung, Schätze zu finden, und wühlten
zwischen den Briefen,
Die mehrentheils geruhig, vom Plaudern ermü-
det schon schliefen.
Nicht wenig erschraken die Briefe als mit den
schwarzbraunen Händen
Zigeuner beschäftiget waren, sie hin und wieder
zu wenden,
Zu untersuchen, ob Geld in ihnen versiegelt sey?
Die leichten schmächtigen kamen nach kurzer Prü-
fung frey,
Doch die mit Geld beschwehrten, die dreist und
stolz genug waren
Den innern Werth so gleich bey der Aufschrift zu
offenbaren,

Zerriß

Zerriß man in gieriger Eil' und warf das zerstükte Papier
Verächtlich zur Erde. Ihr armen ihr ledigen Briefe seyd ihr
Nicht weit beglükter, gesichert vor Raub Entehrung und Wunden —
So sehr ist noch immer Gefahr mit Größ' und Reichthum verbunden.
Dies tröst' euch ihr Arme, die ihr in niedrigen Hüttten wohnt,
Wo euch, auch unverriegelt, der Räuber Habsucht verschont —
Ein trauriges Schicksal hatte der Brief des Candidaten
An seine Wäscherin beschwehrt mit einem Ducaten,
Er ward geöfnet, beraubt, und hätte er nun auch das Glük
Verarmt zu ihr zu gelangen, sie wies' ihn sicher zurück.
Sie war es nicht gewohnt, blos Complimente zu speisen
Und pflegte beym Mangel des Geldes den Liebhaber von sich zu weisen.
Da lagen nun die Briefe im sumpfigen Wege zerstreut,
Von nächtlichen Thaue befeuchtet, bis an den lichten Morgen
Und unser Seladonide von Räuberhänden entweyht,
Doch uneröfnet, lag da im Himbeer-Gesträuche verborgen.

Kein

Kein Brief von seinen Gefährten lag so gesichert, wie er —
Ihn schüzte die mächtige Liebe, kein blindes Ohngefehr —
Doch hatte die Göttin der Lieb' ein kleines Versehen gemacht
Daß sie ihn nicht bey Zeiten ans Tages Licht gebracht.
Denn wie am Morgen Beamte mit Unterbedienten kamen
Und die sich findende Briefe in sichern Gewahrsam nahmen
Entdeckte man unsern Brief in Himbeer-Gesträuche nicht
Der da verlassen und einsam drey lange Tage liegt,
Von keinem scharfsichtigen Forstman, von keinem Wandrer entdekt,
Und ohne die mindeste Achtung kroch über ihn manches Insect.
Indessen sorgte Cythere ihn mit unsichtbaren Händen
Der Wildnis zu entreissen und seinen Kummer zu enden.
Sie führt' in das Gebüsche, wo er verborgen war,
Bereits am zweiten Morgen ein feurig verliebtes Paar.
Doch weder der glückliche Jüngling, noch seine erröthende Schöne
(Unwürdig, daß die Liebe sie jemals wieder so kröhne.)

Bemerkten den Seladoniden — vielleicht auch sahen sie ihn,
Und nahmen sich nicht die Zeit, sich um ihn zu bemühn;
Der Zeitpunct war zu kostbar, als daß sie mit Nebendingen
Sich da beschäftigen sollten, wo sichere Siege gelingen.
So meint man; doch muß ich zur Ehre der weiblichen Neugier gestehn,
Am glaublichsten ist, daß ihn das Mädchen nicht liegen gesehn,
Sie hätt' ihn sonst gewis den Jüngling bemerklich gemacht
Und dann so hätte die Furcht ihr süsses Vergnügen gehindert: —
Ist dieses nicht der Ort, wo in vorgestriger Nacht
Die Räuber den Postillion mit seinen Briefen geplündert
Und wir, wir tändeln hier — o Freund, o laß uns entfliehn —
Doch nim auch jenen Brief, und bin' und lies mir ihn
So hätte sie gesprochen. Zum Glück für den Seladoniden
Ist dieses nicht geschehn — und so war ihn beschieden
Noch länger im Busche zu harren, bis an den vierten Tag.
Da gingen zwo kleine Mädchen den reifenden Himbeeren nach —

Wahr-

Wahrscheinlich daß Cythere, die groß' und kleine regieret,
Die Kinder zur Rettung des Briefes in diese Dikkung geführet.
Sie pflükten und aßen zugleich. Doch kaum ersahn sie den Brief,
Als jedes von ihnen in Eil', ihn aufzunehmen lief —
Das Kleine will ihn erbrechen; allein das Grössere spricht:
Wir können ihn doch nicht lesen, und also hilft uns das nicht.
Laß lieber uns den Brief zum Herrn Magister tragen
Der wird vielleicht noch freundlich uns Grossendank dafür sagen.
So war es beschlossen; jedoch des Helden Schiksal wolte,
Daß er statt des in die Hände des Küsters kommen sollte.
Der nahm den Kindern ihn ab, und ohn' ein süsses Wort
Ging er der durstige Küster mit ihm zur Schenke fort.
Dies war sein Lieblings-Ort, wo er tag täglich saß,
Und vor den Zechenden Bauren den Wandsbekker-Bothen verlas;
Die dunkelsten Stellen ihnen mit sinnreichen Worten erklärte
Und für ein Gläschen Schnaps die Erdbeschreibung sie lehrte.

Den

Den Kopf voll politischer Brokken, womit er den Unterricht
Heut' ihnen zu würzen beschlossen, dacht' er nun weiter nicht
An den erbeuteten Brief, die Augen nach der Flasche
Zog er ihn mit der Zeitung unwissend aus der Tasche.
Er las — die horchende Menge stand neugierig um ihn her
Und trank und schmauchte sich dumm, als einer von ohngefehr
Den Brief da liegen sah' — und drükte mit ihm, o Schmach!
Den feurigen aus der Pfeiffe sich drengenden Toback nach.
O wüste Seladon, o wüste seine Schöne
In diesem Augenblik des Briefes Ungemach,
Ich weiß es flösse für ihn die heisseste zärtliche Trähne —
Denn ach! ein leichtbrauner Fleck brennt tief in das Papier —
O weh dem armen Briefe, der unter Bauren hier
Mehr Schaden erlitten, als durch der Plünderer Raubbegier.
Nachdem er also verlezt war, warf ihn der Unmensch darnieder —
Jedoch ein Scherenschleifer, ein Menschenfreundlicher Mann,

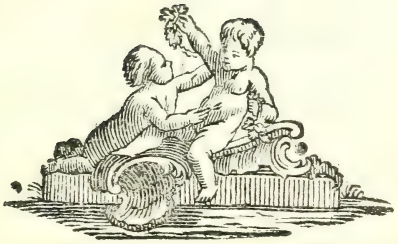
Ein

Ein ofner pfiffiger Kopf erhob ihn unbemerkt wieder,
Und staunte das adliche Wapen mit Kenner-Augen an.
Er hatte von der Heraldik in seinen jüngeren Jahren
Von einem Petschaftstecher die Anfangs-Gründ' erfahren;
Er wuste die Zeichnung von Gold und Silber und Purpur und Blau,
Und schon am Helm' erkannt' er den Edelman genau —
Ey, ey, ein adliches Petschaft, ein Brief von vornehmen Händen
Und an ein Fräulein geschrieben — An Doris von Hohenauf —
Wie komt der in die Schenke? — ich will, ich will ihn entwenden —
Ist was daran gelegen, so sizt noch ein Trinkgeld darauf —
So denkt er bey sich selbst, und stekt ihn bey sein Geld
In eine lederne Tasche, die er für die sicherste hält.
Vom Drehn seines Rades ermüdet, legt' er geruhig und froh
Nach leichter Abendkost sich auf das Lager von Stroh,
Und schlief so süß als auf Pflaum und kante nicht die Gefahr
Die seinem Geld' und dem Briefe die Nacht bestimmet war.

Ein wandernder Israelit, ein Kerl voll schelmischer Künste
Misgönte dem Scherenschleifer die mühsamen kleinen Gewinste —
Er sah' den ledernen Beutel und that als säh' er ihn nicht,
Und wie der Scherenschleifer im festesten Schlafe liegt,
Es durch sein Schnarchen versichert: so schneidet er schlau und geschickt
Den ledernen Beutel ihm ab — und eh' ihn der Morgen erblickt
Schleicht er sich aus der Schenke und prellt den Wirth um die Zeche,
Vergist indessen doch nicht, daß er sein Dankgebeth spreche,
Und wie er fern vom Dorfe in einen sichern Thal
Die Münzen überzählt (nicht sonderlich gros war die Zahl);
So warf er theils aus Vorsicht daß man ihn nicht entdekke;
Theils, weil er nicht lesen konte, den zärtlichen Brief in die Hekke
Und lief mit seiner Beute durch manchen Umweg davon —
Da lag nun dein Geschöpf, du armer Seladon,
Da lag es nun wieder verlassen bis an den folgenden Morgen —
Wo ohn' ein neues Wunder ihn keine Seele fand.
Doch Venus hörte nicht auf, für seine Rettung zu sorgen.
Sie führt' an das Gebüsche mit unsichtbarer Hand

Die

Die Hirten der Ziegen aus einem nicht weit entlegenen Flekken,
Und lies sie alsobald den Seladoniden entdekken.
Sie nahm ihn freundlich auf, und lief mit frohen Sinn,
Mit dem papiernen Funde, zum Edelhofe hin.



Vierter Gesang.

Ist das nicht ein grosses Versehn in meinem Liede zu nennen,
Daß wir bis zum vierten Gesange so wenig die Heldin kennen
An die der Brief gerichtet? — Erst hies sie Doris; darauf
Dem Reime zu gefallen, gar Doris von Hohenauf.
(So glaubt der Critiker) und was wir von ihr lesen,
Ist, daß sie ein adliches Fräulein und Seladons Liebste gewesen.
Daß er sie ein göttliches Mädchen genannt, und gerühmet, daß sie
Im Schreiben ihn selbst übertreffe, nach Regeln der Orthographie,
Das ist es, was man von ihr aus dem Munde des Liebhabers weis —
Hier ist nun ihr Porträt — Ich habe dem Leser mit Fleiß
Es als die schönste Zeichnung bis hieher verspahren wollen,
Auch hätt' ich als Chronologe, nicht eher sie zeichnen sollen.

So

So wenig sonst auf die Schildrung das Lob der Verliebten zu bauen,
So können wir doch diesmal dem Seladon sicher trauen —
Sie war ein niedliches Mädchen, schlank wie Diane und schön
Wie eines Raphaels Venus, und lies durch Stellung und Mienen
Bey freundlich gefälligem Wesen viel männliche Klugheit sehn,
So daß kaum Göttin Minerve verständiger, weiser geschienen.
Sie kleidete sich modern, doch herschte jedesmal
Der feinste geprüfte Geschmak in ihres Puzes Wahl.
Entfernt vom Gaukelnd bunten, besondern und Affectierten
Verstand sie die Würkung der Farben, die sie besonders zierten,
Und die mit ihrer Haut und Haaren harmonirten.
Es sey Soucis, Chamois, Capuzin, Apfelgrün,
Das war ihr immer das Schönste, was abstechend reizender schien.
Ihr Puz war mehr zierlich als prächtig. Sie selber war — doch nein!
Ein unvollkomner Abris mag meine Zeichnung seyn —
Ob Doris gros oder klein, blond oder brünett gewesen,
Das werden Herrn und Damen in meinem Gedichte nicht lesen.

Warum? Ich möchte gern mit jeder Leserin,
Sie sey gros oder klein, blond oder brünett mich vertragen.
Drum denke jede sich die Doris nach ihrem Sinn,
Auch jeder Jüngling mag nach seinem besten Behagen
Sie als sein Mädchen sich bilden, und hätt' er zum Unglück einmal
Kein Mädchen — so denk' er sich ein schönes Ideal.
So viel von Reizen der Doris. Im übrigen war ihr Verstand,
Ihr niederschlagender Wiz, genährt durch die schönste Lectüre,
Die Feinheit ihrer Sitte, der ganzen Gegend bekant.
Sie hatte den Wahn, daß Verstand auch Frauenzimmer ziere.
Sie schwazte gern von Büchern, jedoch aus Vorsicht zwang
Sie sich, gelehrt nicht zu scheinen, denn manchem Stutzer wird bang
Belesene Mädchen zu hören, platt denkende sind ihm lieber.
In ihrem Zimmer stand dem Puztisch gegenüber
Die artigste Bücher-Sammlung in nusbaum gläsernem Schrank.
Moral, Geschichte, Physik, Vernunftlehre, Geographie,
Musik und Dichtkunst wohnten daselbst in Harmonie.

Bey

Bey diesen seltnen Gaben des Geistes und Körpers war sie
Nicht mit so viel Reichthum versehn als sie verdienet hätte,
Wenn Schäze glüklich machten. Inzwischen war sie, ich wette,
Zufriedner als jene reiche verguldete Figur
Die ihren Geist verwahrlost, und durch den Reichthum nur
Sich glüklich dünkte, und izt mit langer Weile sich quälet,
Indeß es unsrer Doris nie an Verehrern fehlet.
Es fand sich unter diesen der flüchtige Seladon,
Ein junger, wohlgestalter, neumodiger Baron,
Der fleissig sie besuchte, sein sparsams Wissen verstekte,
Und täglich neue Reize an unsrer Doris entdekte,
Zulezt sich würklich verliebte. Sie übersah ihn nun bald —
Doch ob es Eitelkeit, ob seine gute Gestalt,
Vielleicht auch der Wunsch es verursacht, von einem flüchtigen Wilden
Ihn umzuschaffen und ihn nach ihrer Idee zu bilden,
Das ist noch zweifelhaft. Genug die Schöne ergiebt
Sich ihm nach kurzer Belagerung und wird nun gleichfals verliebt.
Es scheint, als triebe der Gott der Liebe damit sein Gespötte,
Daß er ungleiche Gemüther sehr oft zusammen Kette —

Schon

Schon hatte seit ihrer Liebe, die täglich in Wachsthum steigt,
Der Neu-Mond zum zehntenmale die silbernen Hörner gezeigt,
Als das vielzungige Unding, das Boileau und Virgil
So meisterhaft schildern, als Fama gern Dank verdienen will,
Und Seladons Vater, dem alten Geldhungrigen Baron,
Der weit von hier entfernt lebt, entdekket, daß sein Herr Sohn
Sich in ein Fräulein verliebet, daß glatt von Stirn, doch dabey
Ein Bücher närrisches Mädchen, arm wie eine Kirchenmaus sey.
Dies war genug den Alten in Harnisch zu bringen. Er schrieb
Sogleich des Sohnes Rappel. Dem war das nun freylich nicht lieb;
Doch weil die Wechsel fehlten, die andre Bestimmung hatten,
So kam die Noth dem Entschluß zu kindlicher Pflicht zu statten,
Und Seladon reiste davon. Der Abschied war äusserst betrübt,
Mit Trähnen und Schwühren versiegelt, das kan, wer jemals geliebt,
Und wer Romane gelesen, ohn weitere Schilderung denken.
Dergleichen Bilder wird mir der gütige Leser gern schenken.

Sie

Sie schieden. Seladon suchte durch neue Bekantschaft und Wein,
Und Fräulein Doris durch Bücher und Puz sich zu zerstreun.
Sie, sagt man, wäre nicht so glüklich wie er gewesen —
Und ohne den schrekkenden Traum wär' er vielleicht genesen.
Sie aber kont' ein Blat, zwey- drey- und mehrmal lesen
Und wuste nicht was sie las. Zwar blieb sie nicht lang' allein
Und neue Verehrer stelten sich täglich bey ihr ein,
Bestürmten ihr Herz, das einmal der Liebe sich ergeben.
Allein sie wünschte nur, für Seladon zu leben
Und blieb bey jedem Angrif der Stürmenden unbesiegt —
Vergebens hofte sie, wie Seladon versprochen,
Auf einen Brief von ihm, ward endlich missvergnügt
Und in schwehrmüthiger Unruh verstrichen einige Wochen.
Sie fing schon an zu wanken, ob sie an Seladon
Den Leichtsinn rächen wolte; ja halb beschloß sie's schon

Wenn sie die Enveloppe, die damals sie angefangen
In feinem Rosen-Filet, als Seladon von ihr gangen
Vollendet haben würde — Sie hatte die Odyssee
Und den Entschluß gelesen, den die Penelope
Entfernt von Ulyssen, einst faßte die Liebhaber zu entfernen —
Von einer solchen Dame kan schon ein Mädchen was lernen —
Doch machte sie das Kunststük nicht affenmäßig nach,
Und trennte nicht die Nacht die Maschen die sie den Tag
Gestrikket; nur beschloß sie, sich nicht zu übereilen,
Und bey der entscheidenden Arbeit fünf Wochen zu verweilen.
Izt war die Zeit zu Ende, der kritische Tag war da,
Da sie der fruchtlosen Liebe zu Seladon sich begeben,
Ihn so bestrafen wolte. Daß dieses nicht geschah'
Verhütet die Göttin der Liebe. An diesem Tage kömt eben
Die glükliche Ziegenhirtin zum Schlosse, das Doris bewohnt,
Und bringt den zärtlichen Brief, gewiß nicht unbelohnt.

Sie

Sie gab ihn dem Hausverwalter, der las die Aufschrift und gab
Ihn an die Cammerjungfer des gnädigen Fräuleins ab.
O wie erstaunte Doris! Erröthend ob ihrem Entschlus
Empfing sie den schmuzigen Gast mit einem zärtlichen Kuß —
Das kan der Leser leicht denken, daß sie ihn beschmuzet empfangen,
Da er durch die Hände von Christen, Zigeunern und Juden gegangen.
Und dann der lichtbraune Flek — dies alles bemerket sie nicht,
Wie sie mit zitternden Händen das Siegel des Briefes erbricht;
Gnug, daß er mit süssen Worten ihr ewige Treue verspricht.
O dreymal beglükter Brief, nach manchen Unfall komst du
Izt eben als gerufen; genies nun erquikende Ruh
Auf Doris Toilette — Was weiter sich zugetragen,
Wird mir erlaubet seyn, mit wenigen Worten zu sagen:
Zuerst schrieb Doris wieder — dann starb der alte Baron —
Und dann ward sie die Gemahlin des zärtlichen Seladon —

So machte denn wie gewöhnlich, die Heyrath
den Schlus der Geschichte —
Verdanket es dem Briefe, dem Helden in mei-
nem Gedichte.

Das

Landgericht

ein

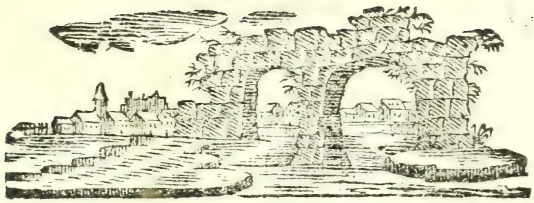
dramatiſches Gedicht

in

einem Aufzuge.

Personen des Stüks.

Ein Balbier.
Michel, ein Bauer.
Joſt, ein Bauer.
Clärchen, ein Bauermädchen.
Ein Bauermeiſter.
Ein Förſter.
Der Landgerichts-Commiſſarius.



Das

Landgericht

ein

dramatiſches Gedicht

in einem Aufzuge.

Der Balbier.

Dort auf den Herrenhauſe,
Schikt alles ſich zum Schmauſe
Und alles läuft und rennt,
Der Amtmann macht behender
Als ſonſt, ſein Compliment.
Ein Oſterfeuer brennt
In der bewölkten Küche,
O was die für Gerüche
Von Braten von ſich hauchet!
Und jeder Schornſtein rauchet —

Es

Es knirt der Bratenwender,
Da ist ein Vierzehnender,
Gros als ein Rind zerstükt,
Das Zimmer schön gespikt —
Da laufen die Lakain
Und pochen, trozen, schrein,
Die Närchen wollten gern
Noch mehr als ihre Herrn
Verpflegt, bedienet seyn.

Michel.

Ja! kommt denn aus den Strafen wol so viel heraus
Daß so ein königlicher Schmaus
Bezahlet wird? Ich glaub' es nicht,
Ich denke, für so manch Gericht
Das überflüßig aufgetragen
Zur Schau da steht, vielleicht auch nur den Magen
Verdirbt, könt's unser einer wol wagen
Die jungen Gehäge mit Sichel und Pferd zu besuchen,
Mit seinem Nachbar zu zanken, ein bischen zu schelten und fluchen,
In Fastnachts-Gelage und Spinne-Gesellschaft zu gehn
Und sich mit hübschen Mädchen zu verstehn.

Der

Der Balbier.

Freund, das iſt nur der Ordnung wegen,
Denn ſonſt mag wol kein groſſer Seegen
Beym Landgerichte ſeyn.
Ja, der Herr Amtmann hat noch Schaden,
Indeß beſtimmen Ihro Gnaden
Ihm ein beträchtliches für Wein,
Das bringts ihm wieder ein.

Schmauſet nur ihr reichen Leute,
Schmauſet, aber denket auch dabey
Daß noch mancher Armer heute
Hungrig, durſtig ſey.

Daß ihr ſchmauſt iſt euch vergönnet,
Machts nur nicht zur erſten Pflicht
Eures Daſeyns, und verkennet
Menſchen-Liebe nicht.

Denkt zu Zeiten im Genuſſe
Eurer Speiſen, an den armen Mann
Der von eurem Ueberfluſſe
Sich erquikken kan.

Michel.

Welch eine Menge
Stürzt im Gedränge
Dort abgefertigt heraus!

Ein Bauermeister.

Die Abgelef'nen können mit ihren Laternen
Sich nur entfernen,
Und gehn beym Sonnenschein nach Haus.

Michel.

Seht, einen Mann von Wichtigkeit!
Er commandirt, er lärmt, er schreit
Mit seinen Untergebnen allen.
Doch wie geschmeidig ist er nicht,
Wenn er mit seinen Obern spricht,
Er bittet, schmeichelt, bückt sich, kriecht.
Tief ist sein Stolz gefallen.

Der Balbier.

Ich hab' einst im Calender gelesen,
In Griechenland sey ein Mann gewesen,
Der sich Diogenes genant,
Der habe mit der Latern' in der Hand
Bey Tage Menschen suchen wollen.
Mein guter Diogen,
Du hättest zum Land-Gericht kommen sollen
Da hättest du viel Collegen gesehn

Michel zu Joſten
(der mit heraus komt.)

Wie ſteht es Joſt?
Du ſiehſt ſo freudig, ſo getroſt.
Biſt du noch gnädig abgekommen?

Joſt.

Ja Michel! ſo wie ich vernommen
Bezahl' ich nichts, ich nicht, noch meine Frau.
Ich ſprach: Ach, Ihro Gnaden,
Es war kurz vor der Trau
Das wird ja nicht viel ſchaden.
Ach! nehmen Ihro Gnaden
Das Ding nicht ſo genau.
Es fehlen wenig Wochen,
Dann hätt' ich nichts verbrochen.
Und gnäd'ger Herr ſie ſollens ſehn,
Es ſoll nie wieder geſchehn.

Michel.

Was ſagte denn der Herr?

Joſt.

Er ſchwieg,
Und lächelte und machte einen Strich

Queer durchs Papier.
Ach, aber armes Clärchen dir,
Dir hielt man nichts zu gute.
Wie wurde dir zu Muthe,
Als man dich abgelesen:
Veltens Clare ist am ersten May
Mit der Sichel in dem Hay
Wo der Büchen Anflug steht, gewesen?

Clärchen.

O weh, o welche Schmach! —
Ich armes Mädchen, ach! —

Michel.

Doch warum flehtest du nicht auch
Nach andrer Eingewrogten Brauch
Um gnäd'ge Strafe?

Clärchen.

Ach, mein Herz
Lies mirs nicht zu! o Schmerz!
Ich soll Gefängnis Straf' erdulden
Und wider mein Verschulden,
Weil ich den Böswicht —

Joſt.

Still, ſprich ſo laut hier nicht!

Clärchen.

Weil ich den Böſewicht nicht wolte Küſſen,

Joſt.

Still, ſprich ſo laut hier nicht!

Michel.

Ich möcht indeſſen doch wol wiſſen
Warum der Landgerichts-Commiſſar
So gnädig mit den armen Sündern,
Als Joſt und ſeine Frau iſt, war.
Hingegen mit den guten Kindern
Als Clärchen iſt, ſo unbarmherzig war,
Die nur ein wenig Himbeerkraut —

Joſt.

Still, ſprich hier nicht ſo laut!

Michel.

Ein bischen ungenüztes Gras entwandt,
Das im Gehäge doch zum Schaden ſtand?

Der Balbier.

Das will ich euch wol sagen:
Es fras der Krieg in unsern Tagen
Viel Menschen weg, drum sorgt man nie genung
Für die Bevölkerung.
Darum befördert man die Ehen
Und pflegt mit dieser Art Vergehen,
Als Jost beging, gern durch die Finger zu sehen.
Allein von Jahr zu Jahr
Verdünnert sich die Forst, das Holz wird rahr,
Drum sorgt man mit dem eifrigsten Bemühen
Den Anflug wieder zuzuziehen
Und straft mit Strenge, die sich unterstehn,
Mit einer Sichel in den Hain zu gehn.

Michel.

Was doch ein weiser Mann
Nicht gleich erklären kann!
In unserm Dorf der Küster,
Ja selbst der Herr Magister
Scheint kaum so weise mir
Als unser Herr Balbier.

Clärchen.

O weh! o welche Schmach!
Ich armes Mädchen, ach!

Wenn ich nur noch mit Gelde büſte;
Ich wolte durch nächtliches Spinnen
So viel ſchon gewinnen,
Als ich bezahlen müſte.
Ach aber dieſen Schimpf, den überleb' ich nicht.
Da kommt er ſelbſt, der Böſewicht!

Der Förſter.

Siehſt du, Clärchen, hätteſt du
Mich nur küſſen wollen,
Für mich hätteſt du in Ruh
Immer krauten ſollen.
Hätt' ich dich auch ſelbſt erblikt:
Hätt' ich weggeſehen
Und ein Auge zugedrükt.
Doch nun iſt's geſchehen.
Im Gefängnis wirſt du nun
Nächtlich weinen müſſen.
Künftig wirſt du beſſer thun
Ohne Zwang zu küſſen.

Clärchen weinet.

Der Landgerichts-Commiſſar
(im Herausgehen von der Amtsſtube.)

Was fehlt der Jungfer dort?

Joſt.

Ach, gnädiger Herr!

Der Landger. Commiſſar.

Nur kurz mit einem Wort.

Joſt und Michel.

Der — der — Herr Förſter dort.

Der Landger. Comm.

Nun, hat ſie über den zu klagen?

Joſt.

Sie mag es ſelber ſagen.

Der Landger. Comm.

Nun, Mädchen, ſag mir frey,
Was haſt du vorzutragen?

Clärchen.

Ich ging es war am erſten May
Mit Nachbars Grethen in den Hey

Zum erſten mahl in meinem Leben,
Denn Nachbars Grethe ſagte mir
Es habe der Herr Förſter ihr
Erlaubnis ſelbſt dazu gegeben,
Kaum war ich drin — und hüthete mich ſehr
Nicht eine Lode zu verlezen,
Da kam der Förſter ſchnaubend her —
Mich überfiel ein Zittern und Entſetzen:
Nun, Mädchen, ſagt' er hier in dieſen Hain
Iſt alles mein.
Du muſt mich küſſen, mir die Zeit vertreiben
Und hier im Buſch ein wenig bey mir bleiben,
Sonſt werd' ich dich zur Strafe ſchreiben.
Er fiel mich an. Ich ſperrte mich und ſchrie
Und rief: Nein, küſſen thu' ich nie.
Da lies er mich unwillig gehen,
Nam mir die Sichel ab und ſprach
Mit manchem Fluch: du ſolſt ſchon ſehen,
Was das bedeutet, meinen Kuß verſchmähen,
Und nun werd' ich beſtraft! — Ach! — ach!

Der Landger. Commiſſar.
(zu dem Förſter der ſich entfärbt)
Iſt dies andem?

Der Förſter.

Nein — Ihro Gnaden — das
Das iſt — nicht wahr — das war nur Spaß.

Michel.

Was kan es helfen, daß man es verhehlet.
Er hat es eben ſelbſt erzählet;
Wenn ſie ihn, ſprach er, hätte küſſen wollen,
Sie hätte vor ihm immer ruhig krauten ſollen;
Und ſo hat ers mit mehreren gemacht,
Nicht auf das Wohl der Forſt iſt er bedacht,
Auf ſein Vergnügen nur. Ja, gnädger Herr,
ja, ja!
Es weis das ganze Amt genug davon zu ſagen,
Und über ſeinen Frevelmuth zu klagen.

Der Balbier.

Allhier aus dieſem Promemoria
Geruhen Ihro Gnaden ein mehrers zu erſehen.

Der Förſter.

O weh! nun iſt's um mich geſchehen.

Joſt.

(indem der Landgerichts-Commiſſar lieſet.)

Was nicht ein bös Gewiſſen thut!
Es ſchlummert wohl, allein es ruht
Nicht immer, läſt ſich wekken,
Dem Frevler ſelbſt entſinkt der Muth,
Er ſtammlet, und ihm ſteigt das Blut
Schnell ins Geſicht;
Der Böſewicht
Hilft ſelbſt, ihn zu entdekken
Durch Angſt und Schrekken.

Der Landger. Commiſſar.

Welch eine Reihe von Beſchwerden!
Sie ſollen unterſuchet werden,
Und dieſe Jungfer wird für ihre Sittſamkeit
Von aller Strafe dieſes mal befreit.

Chor.

Die unſchuldsvollen Küſſe
Wie ſchmekken ſie ſo ſüſſe!

Doch ein erkaufter Kuß
Den Eigennuz errungen,
Macht oder Noth erzwungen,
Gereicht dem Mädchen zum Verdruß.

Es lebe der Herr Landgerichts = Commissarius!

Michel.

Schon lange, Clärchen, lieb' ich dich
Und, wie mich dünkt, liebst du auch mich.
Heil uns! Nie soll's der Macht gelingen,
Von dir ein Mäulchen zu erzwingen.
Mir aber giebst du ohn Verdruß
Freywillig, Clärchen, einen Kuß.

Clärchen.

Ja, Michel, ja ich liebe dich,
Und, welch ein Glük! du liebst auch mich,
Heil uns! Nie soll's der Macht gelingen,
Von mir ein Mäulchen zu erzwingen.
Dir aber geb' ichs ohn Verdruß.
Kom, nim von mir den ersten Kuß!

Chor.

Die unſchuldsvollen Küſſe,
Wie ſchmekken ſie ſo ſüſſe!
Doch ein erkaufter Kuß,
Den Eigennuz errungen,
Macht oder Noth erzwungen,
Gereicht dem Mädchen zum Verdruß.

Es lebe der Herr Landgerichts-Commiſſarius!

Zugabe
einiger Gedichte.

Gespräch

der Muse Melpomene in einem Incognito mit vier Dichtern. (*)

Der erste Dichter.

Du, o Preis der Cheruskischen Schönen
Füge zu des Barden kühnen Harfentönen
Deine Silberstimme, ganz Wallhalla's Laut.
Liebe mich durch deinen Reiz entzückten
Bardensohn, mich Bindegeschmückten;
Werde mir Thusnelde, werde meine Braut.

Antwort der Muse.

O Barde, deiner Harfe Töne
Sind viel zu rauh, sind nicht für mich.
Geh, such Thusnelden! diese krone
Mit ihrer Lieb' und Eichenlaube dich.

Der

(*) Es ist wol unnöthig, zu erklären, daß man nur das Lächerliche einiger unglücklicher Nachahmungen der hierin gezeichneten Dichtungsarten und keinesweges alle Minnelieder, Bardengesänge und petrarchische Oden tadeln wollen.

Der zweyte Dichter.

O du minniglichs Kind,
O du Schmuck der Frauen,
Wonniglicher Reize sind
Viel an dir zu schauen.
O du Schöne, sonder Wank,
Höre meinen Minnesang,
Sey mein Liebchen, sey mir hold.
Lohne mich mit Minnesold.
Laß dein freundlich Nikken
Aug' und Herz entzükken.

Antwort der Muse.

Die Lieb' in ihrem Nahmen zu verkennen
Und junge Mädchen Frauen nennen,
Ist Eigensinn, nicht Schönheit, Kunst.
Freund, wärest du zu deinem Glük,
Fünf, sechs Jahrhunderte zurük,
So bürgt' ich dir für eines Liebchens Gunst.

Der dritte Dichter.

O Laura, ehe noch der Seele Schleyer
Uns deine Reiz' enthüllte, göttlich Feuer
In deinem Busen strühmte, eh dein Herz
Mit meinem sympathetisch schlug, da sehnte
Mein Geist aetherisch leicht, mit dir sich himmelwärts,
Und heilger Engel Lobgesang ertönte

In

In unser Lied — Jenseits des Lebens
Schon liebt' ich dich — Lang sucht' ich dich vergebens
In dieses Körpers Hülle — Mir verhies
Dein edles Herz, des Schöpfers Meisterstük
Ein Engel reines unvergänglich Glük,
Ein Paradies —

Antwort der Muse.

Ich beklage deine Müh,
O Nachahmer, sklavisch Vieh (*)

Der vierte Dichter.

Ich geize nicht nach Lorbeer-Kränzen,
Nicht in der Auctorzunft zu glänzen,
Die Zahl der Nahmen zu vermehren,
Die zu der schönen Geister Chören
In ** Almanach gehören.
Verdien' ich nur durch meine Töne
Den süssen Beyfall meiner Schöne,
So reizt mich nicht das Lob der Zeit,
Nicht Nachruhm und Unsterblichkeit.

Antwort der Muse.

Kom, Jüngling, wenn dich niemand ehrt,
So ehr' ich dich und deine Töne,
Kom, du bist meines Beyfalls werth;
Ich bin die Muse Melpomene.

Auf

(*) O imitatores, seruum pecus. *Horat.*

Auf meinen Laubfrosch.

Da sizt der arme grüne Eremite
Dem Anschein nach mit ruhigem Gemüthe,
In einen Thurm von Glas, vier Jahre lang
Gefänglich eingesperrt, auf feuchter Bank.
Er, der als Jüngling in vergnügten Stunden
Das Glück der Unabhängigkeit empfunden,
Auf grünen Wiesen hüpfte, sein Insect
Mit grosser Fertigkeit erhascht' und unentdeckt
Auf einer Weid' am Bach, verhüllt in Blätter,
Durch unmelodischen Gesang das Wetter
Verkündigte. Ach deine Wissenschaft,
Die du geübt, bringt dich in diese Haft, —
Wie in der grossen Welt auch noch zu Zeiten
Verdienste Müh und Sklaverey bereiten —

Du armer Frosch, vielleicht daß mancher Freund,
Vielleicht, daß manche Freundin zärtlich um dich weint,
Vielleicht, daß Aeltern sich zu Tode grämen,
Die du verliessest ohne Abschiednehmen.

Da sizt er nun, und mit Gelassenheit
Zeigt er des Wetters Unbeständigkeit,
Geniesset unbesorgt und mit Vergnügen
Das Opfer ihm geweyhter Stubenfliegen,
Hascht ohne Mitleid dieses kleine Thier,
Betrachtet nicht des schönen Kopfes Zier

Mit

Mit mehr als Argus-Augen ausgeschmükket.
In einem Nu erhascht er's und berükket
Das sichre Thier durch unfehlbaren Sprung,
Und würget es zu seiner Sätigung —
Wie Moloch einst, durch Grausamkeit verehret
Den Säugling ohn' Erbarmen schnell verzehret. —

Stolz sizt er da und brüstet sich. Sein Kleid
Ist apfelgrün. In seiner Einsamkeit
Besucht ihn mancher Herr von Rang und Nahmen
Des Wetters ungewis, und gnädge Damen,
Erkundigen sich oft bey Tag und Nacht,
Was der Prophet, der grüne Laubfrosch macht,
Und werden sich mit Furcht zur Reis' erheben,
Wenn er herab ins Wasser sich begeben.

Schön ist's, um Nahrung unbekümmert seyn,
Und grosser Ehr' und Würden sich zu freun.
Doch der Verlust der Freyheit ist mit Schäzen,
Mit Ehrenstellen niemals zu ersetzen
Und Einsamkeit. — Der Weise lobe sie
Auch noch so sehr — reizt mich gefällt mir nie.
Zwar freylich, grossen Weisen ist es möglich,
Sich die gepriesne Einsamkeit erträglich
Zu machen, und mit ihrer Seel' allein
Durch nichts gestört, beschäftiget zu seyn.
Und auch der Dummkopf, den den Trieb zu Freuden
Sein Phlegma niederschlägt, wird Umgang meiden.
Ich aber bin zu jenem hohen Flug
Des Weisen nicht bestimmt; nicht träg genug,

Mein Leben zu verschlummern, mich zu plagen,
Geselligkeit und Freundschaft zu entsagen —
Doch dir mein Laubfrosch, wünsch ich dies allein,
Ein Dummkopf oder Philosoph zu seyn.

Epistel an * * *

Ich weiß, du stimmest mit mir ein:
Die sanfte Menschenliebe zieret;
Schön ist es, ihr sich ganz zu weyhn
Und wenn uns andrer Unglük rühret,
Mitleidig, thätig-tröstend seyn.
Doch die Empfindsamkeit
(So heisset oft seit Yoriks Zeit,
Die überspannte Weichlichkeit)
Ist, Freundinn, wenn ichs recht bedenke,
Für den, der sie besizt, ein lästiges Geschenke,
Besonders für das männliche Geschlecht.
Denn zu mitleidsvollen Tränen
Hat immer das Geschlecht der Schönen
Mehr als das Unsrige, ein Recht.
Und nach gewisser alter Weisen Wahn
Wird uns kaum stummes Seufzen gut gethan.
Hingegen eine Schöne kan
Mit Anstand weinen. Ja ich dächte,
Säh' sie ein spanisch Stiergefechte
Ohn' ein Gefühl von Mitleid an,

Und

Und wäre sie auch noch schön,
Selbst eine Helena, ich würde sie verschmähn.
Ich seh' es gern, wenn sie ein Schauspiel meidet,
Wo Grausamkeit durch jede Scene blikt,
Wenn sie gerührt wird, wenn ein Thier unschuldig leidet,
Selbst an verdienten Strafen nicht ihr Auge weidet,
Nicht lächelt, wenn man einen Vatermörder zwikt.
Doch Männer müssen oft, zum mindsten ohne Zeichen
Daß schaudervolle Scenen sie erweichen,
Sie selbst verfügen können, unbeweget stehn,
Und lassen nicht des Herzens Mitleid sehn.
Sag, Freundin, welcher Männer Stand hat nicht,
Der eine viel, der andre wenig,
Zur Härte Ruf, Bestimmung, Pflicht.
Vom Niedrigsten bis zu dem König
Hat Weichlichkeit gar selten statt.
Arzt, Richter, Prediger, Soldat
Sieht oft sich in Gelegenheit,
Wo zärtliche Empfindsamkeit
Den ganzen Krahm verdirbt, zur unbequemen Zeit,
Den Arzt, den Wundarzt wird mans nicht verdanken,
Der den Verwundeten, den Kranken
Aus Weichlichkeit verschonte, wenn die Noth
Schmerzhafte Mittel, Stich und Schnitt geboth.

Den Krieger, welcher seinen Stand
So sehr vergaß, daß er es rühmlich fand,
Des flüchtchen Feindes zu verschohnen,
Den wird gewis kein Ordensband,
Nein, Abschied und Verachtung lohnen.
Und auch der Richter würde nicht
Verdienen, Themis Schwert zu tragen,
Wenn er sich blos durch Winseln und durch Klagen
Verleiten ließe, nicht darnach zu fragen,
Wie das Gesez in diesem Fall' spricht
Und cerebrina aequitas
(So nennen die Juristen das,
Was man nach seinen Hirn ohn daß Gesez' es sagen,
Für billig hält) sein Urtheil bilden wollte,
Da er ohn' Ansehn der Person
Allein nach Recht und Acten sprechen sollte.
Da würde manche Appellation
Mit Schimpf und Hohn
Sein sanftes Urthel reformiren.
Er mus oft Arme exequiren,
Die selbst nach Brodt und Beystand schrein.
Läst Häuser, Aekker subhastiren,
Und Mann und Weib und Kinder exmittiren
Die nirgends wissen aus und ein,
Läst Flehende hin ins Gefängnis führen,
Die ihr Vergehen längst bereun,
Und mus dabey hart, unerbittlich seyn.
Auch darf ihn nicht der Reiz der Schönheit rühren.

Das

Das artge Kind, so eben aufgeblüht,
Das liebreich-lächelnd ihm ins Auge sieht,
Auch wol ein Tränichen vergießt,
Mus, wenn es anders schuldig ist,
So gut, wie jene häßliche Figur
Bestrafet werden. Glaube nur,
Dies ist für den, der im Gericht
Ein sanftes Herz, troz seiner theuren Pflicht,
Und gute Augen hat, so etwas leichtes nicht.
Ja manchem wär' es gut, ich wette,
Wenn er der Themis Augenbinde hätte.

Wer noch auf Reiz und Schönheit sieht,
(Versteht sich, im Gericht; denn im gemeinen Leben
Darf man noch wol drauf Achtung geben)
Der ist, so sehr er sich legal zu seyn bemüht,
Noch kein entschloßner Areopagit.
Ich meines Theils bin zwar so sehr kurzsichtig nicht,
Daß ich ein artiges Gesicht
Nicht bald bemerken sollte. Aber doch
Kan ich auf Richtertreu versichern: es hat noch
Kein Reiz von irgend einem schönen Kinde
Mich wider rechtliche Entscheidungsgründe
Zur Ungerechtigkeit verführt.
So sehr mich auch die Macht der Schönheit rührt.
Inzwischen wäre jeder Zeit
Ein bischen Unempfindlichkeit

Ein bischen Phlegma sehr bequehm und schicklich.
Was ist nicht jener Orgon glücklich,
Der leicht, was andre rührt, vergißt,
Der unbesorgt sein Pfeifchen rauchet,
Der in sich selbst zufrieden ist,
Mit seinen Trieben nicht zu kämpfen brauchet,
Ehr' und Vergnügen gerne mißt,
Wenn seine Umständ' es erfodern, sich vermählet,
Mit Eifersucht sich niemals quälet,
Nicht grübelt, ob der Mund den er nur frostig küßt,
Durch unerlaubten Kuß vorher entweihet ist,
Und ob der Reiz, der ihn beglükket,
Nicht einem andern schon entzükket.

Du, Feinheit des Geschmaks und du, Empfindsamkeit,
Wenn man euch übertreibt, so seyd
Ihr nur zur schwehren Last. Zwar süsseren Genuß
Gewähret ihr, jedoch auch Unruh und Verdruß.
Bey allen den mag ich nicht Thierpflanz' und nicht Stein,
Mit einen Wort kein Orgon seyn.
Doch ob ich stets in rechter Gleise bleibe,
Die Feinheit des Geschmacks nicht manchmal übertreibe,
Darüber, Freundin, dies erbitt' ich mir von dir,
Eröfne deine Meinung mir.

Amor und Hymen auf Universitäten.

Frau Venus, die berufne Schöne,
Schikt ihre beiden Herren Söhne,
Gott Amorn und den Gott der Ehe
Aus einer Eitelkeit, die ich noch nicht verstehe,
So oft ich sie auch in communi vita sehe
Zur Universität, zu welcher, weis ich nicht.
Nur was die beiden Knaben
Daselbst studiret haben,
Das, Leser, sagt dir mein Gedicht.

Cupido, weit entfernt von ernsten Wissenschaften,
Die selten in verliebten Seelen haften,
Schwärmt' in den Kaffeehäusern, gab
So neben her sich mit der Optik ab,
Schlif Gläser, die unregelmäßige Gestalten,
Die Gelben, Pokkengrübichen und Alten
Durch eine trügrische Verwandelung
Dem Auge weis und glatt und jung
Und regelmäßig bildeten,
Lies mittelst magischer Laternen
Die reizendsten Figuren sehn.
Doch was Solidors zu erlernen
Gieng Hymen in den voll gepfropften Saal
Zu einem Daries, und hörte, jedesmal.
Ganz Ohr, die Disputierkunst und Moral.

Nach-

Nachdem sie endlich absolviret,
Ziehn beide dünkelnd stolz nach Haus
Und Amor theilt geschliffne Gläser aus.
Gott Hymen aber disputiret,
Und liest, zu der Vermählten Quaal,
Verborgen hinter den Gardinen
Des Ehebettes, nächtlich ihnen
Noch immer mürrisch die Moral.

Corsette.

Zu ihrem Gatten sprach Corsette,
Auf ihrem Krankenbette:
Wirst du nach meinem Tode wieder freyn;
So mag dir eine Furie bestimmet seyn!
Nein, liebe Frau, versezt der Mann,
Nein, liebe Frau, das geht nicht an.
Unmöglich kan ich mich bequehmen,
Zwo Schwestern zu nehmen.

Die boshafte Unwissenheit.

„Nur ein Mann ist in unsrer Stadt
„Ja einer nur, so viel ich finde,
„Der eine treue Gattin hat,"
So sprach Ergast zu seiner Frau Bellinde.

— Und

— Und was iſt das denn für ein Mann,
Frug dieſe, willſt du ihn nicht nennen?
„Das weiſt du nicht, mein Kind?" — Nein,
nein ich kan
Mich nicht beſinnen, mag ihn wohl nicht kennen.

Der Handel um die Poenitenz.

Zum Beichtpapa kam Peter Lenz
Und fliſtert' ihm ein Heer von Sünden,
Um Abſolution zu finden,
Mit zitternd leiſer Stimm' ins Ohr,
Und jener ſchrieb zur Poenitenz
Ihm einen Monath Faſten vor.
Ey, ſagte Lenz, Ehrwürdger lieber Herr,
Ein Monath iſt zu viel. Will Er
Acht Tage, nun ſo mags drum ſeyn;
Das iſt das Höchſte, was ich kann.
Die Antwort war ein ernſthaft Nein! —
Lenz lief davon, kam wieder und fing an:
Will Er acht Tage nicht? Laß' Er doch als ein
Chriſt
Sich handeln! Weis er wol,
Daß das ſchon eine ganze Woche iſt —
Acht Tage — Nun ich mache zehne voll —
Iſt Er davon zu frieden? Sprech' Er gleich!

Mein

Mein Sohn, versetzt der Pater, schämet euch!
Was hat euch für ein Wahn bethöret?
Ihr handelt ja, als wenn ihr auf dem Jahrmarkt wäret.
Das ist hier keine Mode — Nun,
Erwiedert Lenz, ich will das äusserste noch thun.
Zwo Wochen, will er die? — So fähret
Der arme Sünder fort zu handeln, bis zulezt
Der Pater ihm der Höllen-Quaalen
So siedendheis weis abzumahlen
Und mit des Kirchenbannes Strahlen
Ihn so in Furcht und Schrekken sezt,
Daß er der schwehren Poenitenz
Sich endlich unterzieht. Nun denn, sagt Peter Lenz,
Kan's denn nicht anders seyn, zur Rettung meiner Seelen
So laß' er selbst mich einen Monath wählen —
Da wäre denn, fürwahr!
Der beste noch für mich der Monath Februar —
— Es sey darum, allein,
Warum soll's eben dieser Monath seyn? —

Darum, Herr Pater, daß ich ihm die Wahrheit sage,
Der Monath hat nur acht und zwanzig Tage.

Verschiedenheit der Gesellschaft.

Ich hasse die Gesellschaft der Zecher,
Wo man nur trinkt und widerspricht
Und mancher Lauensteinischer Becher
Mit goldnen Rand unschuldig zerbricht.
Wo Flüch' und pöbelhafte Zoten
Vermischt mit hämischen Anekdoten
Ein zügelloser Wiz gebiert.
Wo Freunde selbst sich schrauben, bespotten,
Und endlich thracische Zankfucht regiert.

Man bleibt in den Zusammenkünften
Gelehrter Männer durstiger zwar;
Doch zankt man sich in ihren Zünften
Mit mehrerem Anstand, mindrer Gefahr.
Man streitet über brittische Acten
Absolons Haare, Baieres Transacten
Und schlürft ein Gläschen Jobelwein
Zu den Biscuit von Frankens Epacten,
Vertieft in Lunarische Cyklen, ein.

Ich lobe die bunten fröhlichen Reyhen,
Wo beide Geschlechter in Harmonie
Sich unterreden, am Spiel sich erfreuen,
Singen, vertändeln die Hypochondrie,
Man spricht von Bändern, Blonden und Spizen,
Panaschen, Frisuren, Stoffen und Chizen,

Und wenn man sich hier widerspricht:
So weis man verfeinerte zu nüzen,
So giebt man nach und zanket sich nicht.

Die Menschenfresser.

Es gebe keine Menschenfresser,
Als in Amerika?
Mein Freund, du irrst dich da!
Hör nur, ich weis es besser,
Selbst in Europa, in der Christenheit,
In Deutschland selbst sind sie nicht weit
Zu suchen. Scharrt man, zum Exempel
Nicht manchen Todten hier im Tempel,
Wo sich das Volk versammlet, ein?
Genießt das Volk nicht diese Leichen,
Mit allem Gift gehabter Seuchen?
Das laß mir Menschenfresser seyn.

von Joh. August Weppen
(1747–1812)

1. Ausg. (anonym) 1778

Aus
80 Bl. Manuskripten
zu fuer?...